©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 15 FEBRUAR–APRIL 2011

Ausschnitt: High Fidelity 2010/11 (Messing, Stahl, Motor, Soundanlage, Holz)
Konzept Julia Bornefeld, Musik Thomas Castañeda, mehr zur Ausstellung im Ferdinandeum auf Seite 4.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

editorial

ANDREAS TRENTINI
VORSTAND

Liebe Leserin, lieber Leser,
das Jahr 2011 hat gut angefangen. Am 12. Jänner wurde der Vertrag zwischen der Klocker-Stiftung, dem Verein und dem Land Tirol feierlich unterzeichnet. Wie bereits in mehreren Mitgliederversammlungen berichtet, wird die Sammlung Klocker die Bestände des Ferdinandeums ergänzen. Dazu wird das Ferdinandeum in einem Umbau neue Ausstellungsflächen erhalten.
Zuvor muss freilich ein neues Depot errichtet werden, ein Projekt, an dem mit Hochdruck gearbeitet wird. Das Land Tirol entscheidet zur Zeit über den Standort, dann soll zügig mit dem Bau begonnen werden.
Wir freuen uns auch, dass der Vertrag mit Direktor PD Dr. Wolfgang Meighörner verlängert wurde und wünschen ihm und uns eine gedeihliche Arbeit in den kommenden Jahren.
Der Höhepunkt im neuen Jahr wird die Ausstellung „Kunstschätze des Mittelalters“ mit vielen unserer wertvollen Objekte aus Romanik und Gotik sein. Seit Jahren konnten diese nicht mehr gezeigt werden, weil deren Räume als Depotflächen verwendet werden mussten.

Ihr Andreas Trentini

interview

Foto: Frank Vinken / WAZ

PROF. MERZ (HG MERZ) IM GESPRÄCH

Sie wirken wesentlich an der Konzeption von Museen und der Gestaltung von Ausstellungen mit – in Innsbruck zusätzlich an der Medienkonzeption und der visuellen Kommunikation des neuen Museums am Bergisel. Worin sehen Sie Ihre wesentlichen Funktionen und Aufgaben und wie setzt sich das Team zusammen, mit dem Sie diese bewältigen? Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Arbeit?

Unsere Aufgabe besteht darin, den Ausstellungsstücken und ihren Geschichten einen reizvollen, gleichermaßen unterhaltsamen und anspruchsvollen Auftritt zu verschaffen. Wir suchen in unserer Arbeit nach Formen der Präsentation, die einen eigenen Charakter haben, eine eigene Handschrift erkennen lassen, sich aber dennoch in den Dienst der Exponate stellen. Um ein Projekt wie das „Tirol Panorama“, bei dem wir von der Grobkonzeption bis zur Realisierung beteiligt sind, verwirklichen zu können, arbeiten wir in Teams, die sich aus Architekten, Innenarchitekten, Grafikern und Kulturwissenschaftlern zusammensetzen. Gemeinsam entwickeln wir eine Art Drehbuch, strukturieren die Themen, wählen, sortieren und arrangieren die Exponate und entwerfen schließlich die Ausstellungsarchitektur. So reibungslos und einfach funktioniert der Projektablauf natürlich nur in der grauen Theorie, in Wirklichkeit ist alles ein wenig komplexer und komplizierter!

Laut Ihrer Unternehmenspräsentation fühlen Sie sich der „auratischen Wirkung des Originals“ verpflichtet. Was verstehen Sie grundsätzlich darunter und wie kommt dies bei der Präsentation der Objekte und der Geschichte Tirols im „Tirol Panorama“ zum Ausdruck?

Denken Sie etwa an die Büste der Nofretete im Neuen Museum Berlin: Sie können sich – vorausgesetzt, Sie bringen die erforderliche Bereitschaft mit – der unmittelbaren Wirkung der Büste nicht entziehen. Dabei ist es gleichgültig, ob man weiß, wer Nofretete war oder aus welcher Zeit das Exponat stammt. Unerlässlich hingegen ist das Wissen um dessen Echtheit: Der Blick in eine andere Welt eröffnet sich mir nur dort, wo ich weiß, daß ich ein Original vor mir habe. Unserer Maxime, dem Original den Vorzug vor der Kopie oder dem Faksimile zu geben, folgen wir auch bei der Arbeit am „Tirol Panorama“. Unter Aura verstehen wir also die gleichsam magische Wirkung eines originalen Objekts. Diese entfaltet sich aber immer in einer bestimmten Wahrnehmungssituation! An diesem Punkt treten wir auf den Plan und fragen: In welchem Raum, in welchem Licht, vor welchem Hintergrund und in welcher Stimmung wird ein Objekt präsentiert?

Das „Tirol Panorama“ soll mehrere Inhalte im neuen Museum am Bergisel verbinden. Die öffentliche Diskussion wurde bisher stark vom Riesenrundgemälde dominiert. Sehen Sie die Gefahr, dass mit dem Museum primär das Riesenrundgemälde verbunden wird?

Es ist nicht falsch, das Museum in erster Linie mit dem Riesenrundgemälde zu verbinden. Das Gemälde ist das wichtigste Objekt, eine enge Verbindung zwischen Haus und Exponat, die ja schon in der besonderen Museumsarchitektur zum Ausdruck kommt, ist keine Gefahr, eher eine Notwendigkeit! Um aber die Frage vollständig zu beantworten: Das Riesenrundgemälde ist die wichtigste, keineswegs jedoch die einzige Station auf dem Weg durch das Museum. Den Besucher erwartet eine Vielzahl weiterer Räume und Geschichten, die sich vor dem Exponat Nr. 1 nicht zu verstecken brauchen...

Ein „Tirol Panorama“ kann sich grundsätzlich mit der Geschichte ebenso wie mit der Gegenwart auseinandersetzen. Wie wird gewährleistet, dass die Aktualität des Gezeigten erhalten bleibt und wo und in welcher Form können neue Impluse aus dem Zeitgeschehen einfließen bzw. thematisiert werden? Wodurch wird sich das „Tirol Panorama“ von anderen Institutionen und Museen in Innsbruck unterscheiden?

Zur ersten Frage: Viele Museen wünschen sich heutzutage eine Abteilung, in der die Zukunft präsentiert wird. Wir fragen dann: Welche Zukunft? Was in der Zukunft geschehen wird, das wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass man mit seinen Prognosen oft ziemlich weit daneben liegt. Begnügen wir uns also mit der Gegenwart! Ich möchte an dieser Stelle nicht zuviel verraten, denke aber, dass wir für das Museum eine gute Lösung gefunden haben, um die jüngste Gegenwart Tirols darzustellen, eine Lösung, die bei Bedarf auch aktualisiert werden kann. Zur zweiten Frage: Das „Tirol Panorama“ ist ein Museum an einem besonderen Ort und mit einem besonderen und einzigartigen Exponat, auf das alles hinausläuft und von dem alles ausgeht... So etwas hat kein anderes Haus in Innsbruck zu bieten!

Das Museum liegt geografisch nicht im Zentrum der Stadt, was lockt künftige BesucherInnen ins neue Museum am Bergisel und was erwartet Sie bei einem Rundgang? Mit welchen Eindrücken und neuen Erkenntnissen werden die BesucherInnen den Bergisel wieder verlassen?

Es kommt darauf an, was wir unter Zentrum verstehen: Der Bergisel ist für die Geschichte und das Selbstverständnis Tirols ein Mittelpunkt besonderer Art und genau dort findet der Besucher das „Panorama Tirol“. Auf seinem Rundweg durch das Haus trifft er auf eine Reihe faszinierender Objekte und ebenso faszinierender Inszenierungen, die er so noch nicht gesehen hat. An Eindrücken wird es also nicht fehlen. Welche Erkenntnisse der Besucher über das Land Tirol und seine Eigenheiten mit nach Hause nimmt, lässt sich im Voraus nicht sagen, das überlassen wir ihm.

Welchen Raum, welches Objekt würden Sie als Besucher im „Tirol Panorama“ am liebsten immer wieder besuchen?

Der große, zusammenhängende Ausstellungsraum, das „Panorama Tirol“ zwischen Riesenrundgemälde und Kaiserjägermuseum übt auf mich die größte Faszination aus. Dort entfaltet sich der Panoramablick auf Tirol in vier große Themen, die zwar alle ihren eigenen, individuellen Auftritt haben, aber nicht scharf voneinander getrennt sind. Wie in einem Netzwerk ist alles mit allem verbunden; der Besucher wird die Freiheit haben, sich je nach Interesse seine eigene Geschichte daraus zu knüpfen!

Herzlichen Dank für das Gespräch
Die Fragen stellte Andrea Fink.

Prof. HG Merz, Architekt und Museumsgestalter mit Büros in Stuttgart und Berlin, Experte im Umgang mit historischer Bausubstanz, Professor für Experimentelles Gestalten an der Technischen Universität Darmstadt. Wichtige Projekte: Alte Nationalgalerie, Berlin; Gedenkstätte KZ Sachsenhausen, Oranienburg; Mercedes-Benz Museum, Stuttgart; Ruhr Museum, Essen; Staatsoper Unter den Linden, Berlin

johann evangelist holzer

EINE RESTAURIERUNG WIRD ZUR ENTHÜLLUNG

ULRIKE FUCHSBERGER-SCHWAB

Seit 3. Dezember 2010 zeigt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als dritte Station der Ausstellung „Johann Evangelist Holzer. Maler des Lichts“ zahlreiche Werke dieses herausragenden Künstlers (1709–1740). Im Vorfeld der Ausstellung wurde von Ulrike Fuchsberger-Schwab unter anderem das Gemälde „Hl. Josef, Patron der Bedrängten“ restauriert. Für die ferdinandea erläutert die Leiterin der Restaurierungswerkstätte für Gemälde, Skulpturen und Kunstgewerbe Einzelheiten und Überraschungen bei dieser Arbeit.

Im Rahmen der großen Ausstellung „Johann Evangelist Holzer. Maler des Lichts“ wurde ich mit der Aufgabe betraut, den Großteil der im Ferdinandeum befindlichen Gemälde und ein Altarbild des Meisters aus dem Jahre 1727 im Besitz des Klosters Marienberg zu restaurieren. Als Beispiel stelle ich die Restaurierungsmaßnahmen an diesem Altargemälde „Hl. Josef, Patron der Bedrängten“ (siehe Abb. 1) vor, die darüberhinaus zu einer hochinteressanten Entdeckung führten.
Zuerst wurden Untersuchungen (UV, Infrarotreflektographie, mikroskopische Untersuchungen im Auflicht, mikrochemische Tests) am Gemälde durchgeführt, welche entscheidend für die folgenden zu tätigenden Maßnahmen waren: Instabile Malschichtbereiche wurden mit tierischem Leim gefestigt, eine trockene Oberflächenreinigung des Gemäldes folgte. Die starre, deformierte Leinwand mit Doublierleinwand (diese zur Stabilisierung hinterklebte Leinwand war wahrscheinlich im Zuge einer Restaurierung um 1900 aufgebracht worden) wurde durch erhöhte Luftfeuchtigkeit in einem Klimazelt entspannt und anschließend planiert. Der dick aufgetragene, unregelmäßige Firnis wurde mit verschiedenen Lösungsmittelgemischen gedünnt. Malschichtfehlstellen wurden mit Kreideleimkitt ergänzt und mit Wasserfarben und Harzölfarben retuschiert. Als Schlussüberzug kam ein dünner Naturharzfirnis zum Einsatz.
Auch der Zierrahmen wurde gereinigt, die Fehlstellen gekittet und anschließend alles, zusammen mit den Goldfehlstellen entlang der unteren Zierleiste, mit Wasserfarben retuschiert.
Als präventive Konservierungsmaßnahmen wurden auf der Gemälderückseite ein weiches Vlies als Schwingschutz angebracht und am Spannrahmen ein säurefreier Karton als Feuchtigkeitsbarriere montiert. Spannend wurde es bei den Restaurierungsmaßnahmen, als ich durch die Infrarotreflektographie-Untersuchung und im Rahmen der Firnisdünnung eine Übermalung der nackten Schulter der dargestellten Frau aus einer späteren Epoche aufdecken konnte. Dass diese Übermalung nachträglich erfolgt war, konnte durch den unterschiedlichen chemischen Aufbau und die völlig unterschiedliche Maltechnik bewiesen werden. Nach Rücksprache mit dem sehr aufgeschlossenen Abt von Kloster Marienberg und dem Südtiroler Denkmalamt konnte ich diese Übermalung entfernen und den ursprünglich von Holzer gewollten Zustand wieder herstellen (siehe Abb. 2).
Die auswärts geäußerte Vermutung, nur das Hemdchen des im Gemälde abgebildeten Kindes stamme nicht von Holzer, konnte von mir durch die Infrarotreflektographie, vom Archivar Wieser des Klosters Marienberg schon 1913 mit maltechnischen Argumenten widerlegt werden. Nach der Abnahme der Übermalung konnte man schön sehen, dass sich der 18-jährige Holzer als Vorbild für die von ihm gemalte Frau ein Detail aus einem Stich von Charles Antoine Coypel („Die Ehebrecherin vor Christus“) gewählt hatte (siehe Abb. 3). So kann unverhofft die Restauratorin auch zu einer Detektivin werden.
Übermalungen von Nacktheit auf Gemälden – auch religiöser Art – sind in den vergangenen Jahrhunderten, je nach Sittlichkeitsempfinden der jeweiligen Zeit, oft vorgekommen. Sogar Dürers „Lucretia“ musste dieses Schicksal erleiden. Allerdings erkennt man, weil die Farben unterschiedlich gealtert sind, deutlich, wo das Hüfttuch verbreitert wurde.
Bei der Restaurierung der Sixtinischen Kapelle entschied man, nur die von Daniele da Volterra ausgeführten Eingriffe beizubehalten und alle anderen Übermalungen zu entfernen. Papst Johannes Paul II. sagte bei der Hl. Messe am 8. April 1994 in der Sixtinischen Kapelle anlässlich ihrer Wiedereröffnung nach Beendigung der Restaurierungsarbeiten: „Die Sixtinische Kapelle ist das Heiligtum der Theologie des menschlichen Körpers und ein Zeugnis für die Schönheit des Menschen, den Gott als Mann und Frau erschaffen hat.“

Johann Evangelist Holzer (1709–1740)
Maler des Lichts
Bis 13. März 2011
Di–So 9–17 Uhr, Ferdinandeum

"Hl. Josef, Patron der Bedrängten" von Johann Evangelist Holzer vor der Restaurierung

"Hl. Josef, Patron der Bedrängten" nach der Restaurierung, Fotos: TLM

Grafik von Ch. A. Coypel „Die Ehebrecherin vor Christus“

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

aus den museen

WOLFGANG MEIGHÖRNER

Auch 2011 werden die Tiroler Landesmuseen wieder mit einem „Bukett“ an attraktiven Ausstellungen präsent sein. “Ladinia“ lautet der Titel einer Ausstellung im Volkskunstmuseum, der sich mit den Eigenheiten der so unterschiedlichen Landschaft im alten Tirol auseinandersetzt. Im Ferdinandeum eröffnen wir den Reigen mit einer Ausstellung von Werken von Julia Bornefeld, um als Schwerpunkt des Jahres eine große Ausstellung aus den Beständen des Ferdinandeums zur Romanik und zur Gotik jene Exponate wieder ans Licht zu holen, die seit dem Klimaanlagenschaden 2005 nur mehr sehr eingeschränkt sichtbar waren und die zu Recht als einer der Schwerpunkte der Sammlungen angesehen werden. Damit leisten wir bewusst einen Beitrag zu einem der spezifischen Aufgabenbereiche der Museen: der Bearbeitung und Vermittlung der eigenen Bestände. Ich bin mir sicher, dass wir mit dieser Ausstellung das Interesse vieler Mitglieder des Vereins im Besonderen treffen werden. Mit einer Ausstellung von Annja Krautgasser und einer Präsentation der Ankäufe beschließen wir das „Ausstellungsjahr“ im Ferdinandeum.

Im Zeughaus werden die Naturwissenschaftlichen Sammlungen mit einer Ausstellung über Ameisen ein wenig Licht in Leben, Rolle und Verhalten dieser so wichtigen Bewohner unserer Region bringen. Wieder einmal bietet sich so die Gelegenheit, auch das Wirken dieses Kustodiats einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen; natürlich ist uns bewusst, dass wir damit das langjährige Petitum nach einer Möglichkeit zur permanenten Präsentation dieses Sammlungsbereichs nicht abdecken können. Das 150-jährige Jubiläum der weithin bekannten und tätigen Tiroler Glasmalerei ist Anlass für eine Ausstellung über deren Wirken und Geschichte, für die die Historischen Sammlungen verantwortlich zeichnen.

Ich gehe davon aus, dass wir mit diesem Programm die Grundlage dafür geschaffen haben, dass der bisherige Besucheraufschwung – die Tiroler Landesmuseen haben 2010 erstmalig die Grenze von 280.000 BesucherInnen überschritten – fortgesetzt werden kann. Über einen regen Besuch der Vereinsmitglieder freue ich mich besonders!

Foto: Klemenc/TLM

julia bornefeld

VANITY AND HIGH FIDELITY

IRENE TISCHLER

Julia Bornefeld, Damenhandtasche, 2005, Herrenanzug, Schuhe, Herrenunterwäsche, Kleiderbügel, Stopfwolle, Nylonstrumpf, Eisenstangen, 180 x 240 x 72 cm, Inv. Nr. P/2302, Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Courtesy Galerie Elisabeth & Klaus Thoman, Innsbruck)

In einem kleinen aber feinen Musikclub in Kiel, der am Nord-Ostsee-Kanal gelegenen Geburtsstadt der Künstlerin (*1963), fand ihre erste Solo-Show statt. Heute stellt die von der Malerei kommende Julia Bornefeld regelmäßig in großen und namhaften Institutionen aus wie im Göttinger Künstlerhaus oder im Kunstverein Pforzheim. Hierzulande dürfte die Künstlerin einigen von performIC 2009 bekannt sein, als sie gemeinsam mit zwei Kolleginnen im rot-weißen Dirndl in einem Fiat 500 durch Innsbruck kurvte. Ein Container fungierte bei dieser performativen Intervention zugleich als Garage für das Auto und als temporärer Ausstellungsraum. Diese magische Box war somit Ausgangspunkt der Aktionen und Brennpunkt einer ambivalenten Sehnsucht nach der Ferne und dem Zuhause. Außerdem wagte die Künstlerin eine Verdichtung, indem sie tourismuskritische Überlegungen zum Ausdruck brachte, die sich auf der Basis von ökologischem und gesellschaftlichem Wandel stellen.

Phantasie e Pagatelle, 2009, 290 x 182 cm
(Courtesy Galerie Elisabeth & Klaus Thoman, Innsbruck)

Darüber hinaus gelang es Bornefeld, die sehr ernsthafte Reflexion unterschiedlicher Bedeutungen von Glück, auf eine humorvolle Art und Weise künstlerisch umzusetzen.

Witzig, dynamisch und an Prozessen der Veränderung interessiert, spricht die Künstlerin auch aus anderen Werken. Dies zeigen insbesondere zwei raumgreifende Installationen der Personale „Alter ego komm tanz mit mir! oder die Emanzipation der Dissonanz“, welche die Galerie Thoman im Frühjahr 2009 organisierte. Unter anderem zogen ein von einem riesigen Messer durchschnittener Flügel und ein mit Kleidungsstücken behängtes Karussell die Blicke auf sich.

Es verwundert also nicht, wenn die Objekte der geplanten Einzelausstellung in der Studiogalerie des Ferdinandeums ebenfalls frech und haptisch daher kommen. Schon einmal war die Künstlerin – dies soll nicht unerwähnt bleiben – im Hause zu Gast und sicherte sich durch ein überdimensionales schwarzes Euter in der Ausstellung „Die Kunst der Landwirtschaft“ (2007/08) viel Aufmerksamkeit. Die Verquickung von Kunst und Musik ist ebenfalls eine Konstante in Bornefelds Schaffen. Neuerlich machte sich die Künstlerin ortskundig und mit den ausgestellten Exponaten vertraut. Dabei muss sie die außergewöhnliche Musiksammlung mit zahlreichen historischen Instrumenten besonders bewegt haben. Ihre Referenz auf vorhandene Ausstellungsstücke kommt nämlich in einer spielerischen Mixing-Technik zum Ausdruck. Dabei greift die Künstlerin gerne zu wuchtigen Materialien wie Holz, Messing und Stahl. Inhaltlich arbeitet sie sich an substanziellen Fragen ihres Alltags als Kunstschaffende auf einem umkämpften Kunstmarkt und in einem sich rasch verändernden Ausstellungsbetrieb ab.

Julia Bornefeld – Vanity and High Fidelity
14. April–29. Mai 2011, Di–So 9–17 Uhr
Ferdinandeum

leitbildprozess in der zielgeraden

BERNHARD BRAUN

Univ.-Prof. Dr. Dr. hc Ekkehard Kappler, Mag. (FH) Susanne Fenkart und Univ.-Prof. Dr. Martin Piber vom Institut für Organisation und Lernen beim Präsentieren der Ergebnisse. / Blick in das interessierte Auditorium. Fotos: Braun

Ein langer Weg wurde zurückgelegt seit dem Frühjahr 2008, wo Aufsichtsrat und Vorstand des Vereins die Aufgabe einer Erstellung eines neuen Leitbildes in Angriff nahmen.

Schon bald nach der Installation der Museumsbetriebsgesellschaft war klar, dass der Verein in der neuen Situation als Gesellschafter, der damit auch die operative Führung des Museums an die Betriebsgesellschaft auslagerte und eine neue Basis der Zusammenarbeit mit dem zweiten Gesellschafter, dem Land Tirol, suchen musste, ein neues Leitbild braucht. Der Prozess sollte insbesondere auch dazu dienen, in die Rolle eines strategischen Planers hineinzuwachsen. Vor allem der Aufsichtsrat, namentlich der damalige Vorsitzende, Karl Gostner, drängte auf baldige Umsetzung des Prozesses. Mit den Professoren Ekkehard Kappler und Martin Piber vom Institut für Organisation und Lernen der Universität Innsbruck, beide auch Mitglieder im Verein, konnten zwei renommierte Projektleiter mit internationaler Erfahrung in Organisationsentwicklung und Museumsforschung, gewonnen werden. In zahlreichen Vorgesprächen und zwei Klausurtreffen im Juni und August 2008 mit den Mitgliedern der Leitungsgremien wurde ein mehrjähriger Fahrplan erstellt. Der Prozess tritt nun in seine interessanteste und schwierigste Phase, in jene der Implementierung und Umsetzung.

Interviews, Fokusgruppe und Mitgliederbefragung

Dem ging eine umfangreiche Diskussions- und Formulierungsphase voraus. Kappler und Piber begannen mit zahlreichen Interviews mit MitarbeiterInnen in Verein und Museum und mit VertreterInnen aus Politik und Kultur. Daraus ließ sich eine „Ist-Situation“ ableiten. Die Interviews haben die vielfältigen Erwartungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen an den Verein und damit auch an das Leitbild gezeigt. Die Sicht des Museums und des Vereins, Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen, kamen ungeschminkt ans Tageslicht und lieferten eine wichtige Basis dafür, wo anzusetzen ist. Für die Auswertung der nächsten Schritte wurde eine Fokusgruppe aus Mitgliedern der Vereinsgremien, aus den Fachausschüssen und mit interessierten ExpertInnen aus lokalen Kulturorganisationen eingerichtet. Die Arbeiten dieser Gruppe bildeten die Grundlage des nächsten Schritts, einer umfangreichen Mitgliederbefragung im August 2009. Die Mitglieder zeigten mit über 400 Rücksendungen (entspricht 15,2%) ein erfreulich großes Interesse am Leitbildprozess. Sie brachten sich vielfach mit zahlreichen Vorschlägen und Kommentaren ein – weit über den Fragebogen hinaus. Die Ergebnisse wurden in der ferdinandea 11 und in einer Generalversammlung vorgestellt. Sie wurden ausführlich mit den KustodInnen und mit Mitarbeiter-Innen im Verein diskutiert und ausgewertet. Die Antworten und vielen Anregungen bilden seitdem für die Arbeit der Vereinsgremien eine wichtige Vorlage.

Parallel zu dieser Mitgliederbeteiligung diskutierten im Herbst 2009 eigens eingerichtete Projektgruppen in mehreren Sitzungen über wichtige Schwerpunktthemen, wie das Verhältnis des Vereins zu wissenschaftlichen Institutionen, die Beziehung des Vereins zu Land und Betriebsgesellschaft, die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins oder die Aktivitäten des Vereins. Auch aus diesen Gruppen harren eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen der Umsetzung. In diesen Gruppen wurden auch erste Formulierungsvorschläge für das Leitbild entwickelt. Kappler und Piber erstellten schließlich aus diesen Vorarbeiten erste Entwürfe für das Leitbild, die zuerst in kleinem Kreis überarbeitet und am 8. Juli 2010 im Museum den Mitgliedern der Fokus- und der Projektgruppen, sowie den KustodInnen des Museums vorgestellt und ausgiebig diskutiert wurden. Inzwischen ist der Text des Leitbildes fertig. Er wird zur Zeit in entsprechende Formen gegossen und soll im Frühjahr der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Umsetzung

Damit ist der Leitbildprozess keineswegs abgeschlossen, sondern eigentlich beginnt er jetzt richtig: Wir arbeiten an der Umsetzung! Schon in den vergangenen Jahren hat der Leitbildprozess, insbesondere die ausgiebige Kommunikation mit den Mitgliedern, das Handeln der Vereinsorgane geleitet. Die klare Positionierung des Vereins zum Kunstcharakter des Ferdinandeums im Gesamtkonzept eines Hauses für die Kunst, eines Hauses der Geschichte (Zeughaus) und einer wünschenswerten und angestrebten Ergänzung durch eine Schausammlung für die Naturwissenschaften, war ebenso ein Ergebnis dieses Prozesses, wie auch die letztlich von beiden Gesellschaftern getragene Entscheidung, die schon bestehende Position für Ausstellungskoordination zu besetzen. Ekkehard Kappler sagte in einem Interview in der ferdinandea 10: „Soll ein Leitbild nicht nur ein Stück Papier sein, muss es von den Mitgliedern der Organisation entwickelt werden“ und – so ist hinzuzufügen – umgesetzt und gelebt werden. Genau dazu wollen Vorstand und Aufsichtsrat ermuntern – es werden spannende Jahre im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

sammlung klocker ins ferdinandeum

Die lange Geschichte der Unterbringung der Kunstsammlung der Klocker-Stiftung ist nun endlich gelöst. Wie schon in mehreren Mitgliederversammlungen berichtet, wird die Sammlung im Ferdinandeum untergebracht.

Der entsprechende Vertrag zwischen Klocker-Stiftung, Verein und dem Land Tirol wurde am 12. Jänner feierlich unterzeichnet. Dazu wird das Ferdinandeum umgebaut, weitere Ausstellungsflächen lassen sich so gewinnen. Die Baukosten werden auf rund eineinhalb Millionen Euro geschätzt. Davon übernimmt die Klocker-Stiftung eine Million, den Rest steuert das Land Tirol bei.

Bauherr ist der Verein. Bevor der Umbau beginnen kann, muss allerdings ein neues Zentraldepot errichtet werden. Das Land Tirol entscheidet zur Zeit über den Standort, dann soll der Neubau zügig begonnen werden. Die Planungen für die Neuaufstellung im Ferdinandeum haben ebenfalls bereits begonnen.

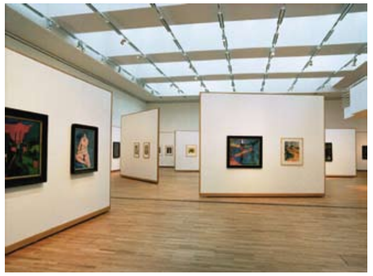
v.l.n.r: Dir. Dr. Wolfgang Meighörner, Eckehard Planckh, Vorsitzender der Klocker-Stiftung, Vorstand DI Andreas Trentini, Vorstandsmitglied Dr. Franz Pegger und LR Dr. Beate Palfrader bei der Unterfertigung im Ferdinandeum, Foto: Pock/TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

unterwegs zur kultur

PROGRAMM DER VEREINSFAHRTEN 2011

IRENE TISCHLER



Expressionistensaal, Museum Buchheim, Foto: Ralf Gerard / Dirck Dircksz van Santvoort, Die Regentinnen und Hausmütter des Amsterdamer Spinnhauses, 1638, Öl auf Leinwand, 187,5 x 214 cm, © Amsterdams Historisch Museum

Körper und Geist ermunternd starten die Vereinsfahrten des Ferdinandeums in die neue Saison. Ein erstes Highlight stellt die Fahrt nach München am 5. Februar zur Ausstellung „Orientalismus in Europa. Von Delacroix bis Kandinsky“ in der Kunsthalle dar. Sie befasst sich mit dem in diesen Kunstwerken ausgedrücktem eurozentrischen Blick auf arabische Kulturen. Ergänzt wird das Tagesprogramm durch den Besuch der Sonderausstellung in der Alten Pinakothek, die mit großformatigen repräsentativen Gruppenporträts arrivierter holländischer Bürgersleute aufwartet.
Einen geänderten Fahrplan geben wir für die ursprünglich am 20. März geplante Fahrt nach Lienz und Bruneck bekannt. Am 19. Juni werden wir nun durch das Schloss Bruck geführt werden, welches neben dem Ferdinandeum und dem Leopold Museum in Wien eine der größten Werksammlungen von Albin Egger-Lienz besitzt. Auch dieses Museum konnte übrigens einige Bilder des Künstlers, die während des Nationalsozialismus beschlagnahmt worden waren, erfolgreich restituieren. Da der Pustertal-Kenner Dr. Meinrad Pizzinini die Reiseleitung übernehmen wird, werden wir diesen Programmpunkt mit der Besichtigung der Lienzer Pfarrkirche sowie Besichtigungen von Kunstschätzen in Toblach und Innichen ergänzen.
Am 3. April führt uns die frischgebackene Kustodin Dr. Isabelle Brandauer, die von Beginn an das Projekt Museum am Bergisel betreute, durch den jüngsten Zugewinn der Tiroler Landesmuseen. Die Art und Weise der Integration des Riesenrundgemäldes in das Tirol Panorama, die Architektur des Gebäudes sowie das Ausstellungsdesign dürften dabei einige der spannendsten Herausforderungen für die Beteiligten Fachleute gewesen sein. Die Besichtigung des adaptieren Kaiserjägermuseums steht außerdem für diesen lokalen Ausflug an.
Ein sehr dichtes Programm sieht die Fahrt am 29. Mai nach Murnau und Bernried in Südbayern vor. Wir starten mit einem geführten Rundgang durch das Schlossmuseum, welches sich der Malerei des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts widmet. Anschließend besteht die Möglichkeit, das idyllische Münter-Haus zu besichtigen, um das Lebens- und Arbeitsumfeld der wegbereitenden Malerin des „Blauen Reiters“ kennen zu lernen. Der thematische Bogen schließt sich bei der nachmittäglichen Führung durch die expressionistische Sammlung des Museum Buchheim, welches inmitten einer fantastischen Parklandschaft liegt.
Nicht weniger als vier Museen hat Reinhold Messners dem Thema Berg gewidmet. Zweien davon stattete der Verein Ferdinandeum bereits einen Besuch ab. 2011 werden wir daher das Messner Mountain Museum Ortles am Fuße des Ortler und tief ins Gestein gebaut mit einer Führung erkunden. Am 10. Juli werden wir außerdem auf der weitläufigen Churburg erwartet, die sich mit einer farbenprächtig ausgemalten Loggia und der größten privaten Rüstkammer hervortut.

Verona, die alte Kultur- und Handelsstadt, ist Ziel unserer Vereinsfahrt am 4. September. Bei einer geführten Tour gelangen wir zu lebhaften Marktplätzen, den prächtigen Gräbern des Geschlechts der Scaliger, aufwändigen Kirchen und verträumten Ecken. Der Nachmittag hingegen ist für die geführte Besichtigung der archäologischen und Kunstschätze des Castelvecchios reserviert.
Die variantenreichen Faschingstraditionen in Tirol sind Anlass für einen Tagesausflug zu mehreren, zum Teil kleinen Museen bzw. Ausstellungshäusern, die dieses Brauchtum dokumentieren. Daher stehen am 23. Oktober sowohl das Nassereither Fasnachtshaus und das Imster Pendant als auch das Telfer „Noaflhaus“ und das Absamer Matschgerer Museum auf dem Plan.
Zum geselligen Jahresabschluss am 13. November dürfen wir Sie, liebe Mitglieder und liebe Interessierte, jetzt schon sehr herzlich einladen. Die Kustodin der älteren kunsthistorischen Sammlungen, Dr. Eleonore Gürtler, wird uns durch die Sonderausstellung mit dem Arbeitstitel „Kunstschätze des Mittelalters“ führen.
Fordern Sie gleich unser Jahresprogramm an oder melden Sie sich direkt für Ihre Fahrten an. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen und beraten Sie gerne.
Details unter www.ferdinandeum.at.

magdalena hörmann-weingartner 75

BERNHARD BRAUN

Kurz vor Weihnachten, am 20. Dezember 2010, wurde in einem Festakt eine Grande Dame des Tiroler Kulturlebens gefeiert. Die Bibliothek des Ferdinandeums schien den Andrang der Menschen kaum fassen zu können, die ins Museum strömten, um Magdalena Hörmann-Weingartner zu ihrem 75. Geburtstag zu gratulieren. Darunter zahlreiche FreundInnen aus dem südlichen Landesteil aus Politik und Kultur. Direktor Wolfgang Meighörner begrüßte die Gäste und eine Frau, die sich auch für das Museum große Verdienste erworben hat und in zahlreichen Gremien über Jahrzehnte die Geschicke des Hauses einflussreich mitbestimmte. Ein jahrzehntelanger Freund der Jubilarin, Walter Neuhauser, viele Jahre Direktor der Universitätsbibliothek in Innsbruck, würdigte in seiner Laudatio den Einsatz von Magdalena Hörmann für die Kunst und Kultur, ihre wissenschaftlichen Leistungen, die sich in zahlreichen Buchpublikationen und Zeitschriftenaufsätzen niederschlugen und zeichnete ihr Leben in feinen Strichen nach. Höhepunkt der Feier, der von einer Bläsergruppe aus dem Oberland, ein glänzender Rahmen gegeben wurde, war die Überreichung einer Festschrift. Leo Andergassen und Lukas Madersbacher stellten als Herausgeber die in der Reihe der Schlern-Schriften (Nr. 352) erschienene Festschrift vor. Unter dem Titel „Geschichte als Gegenwart“ versammelt das stattliche Buch eine Reihe von Beiträgen, welche die Vielfalt der kulturellen Interessen der Jubilarin spiegeln. Sie spannen einen Bogen von der Geschichte über Kunstgeschichte, Literatur, Bibliothekswesen, Museumskunde bis zur Denkmalpflege. Lukas Madersbacher machte bei der Vorstellung auf den seltenen Umstand aufmerksam, dass alle drei Kinder in der Festschrift ihrer Mutter als AutorInnen präsent sind. Das Fest

Die Festschrift wurde durch Dr. Marjan Cescutti, einem der Herausgeber der Schlern-Schriften, überreicht.
Fotos: Hörmann-Hussl

im Ferdinandeum endete mit einem Büffet, das vom Museumsverein als kleines Dankeschön an seine langjährige engagierte Mitstreiterin unterstützt wurde. Der Jubilarin sei auch an dieser Stelle herzlich gratuliert, verbunden mit den besten Wünschen für weitere schaffensreiche Jahre.

Ausstellungstipps
Zahlreich sind die Angebote an interessanten Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen bzw. Ausstellungshäusern der unmittelbaren Umgebung. Wir haben für sie eine kleine Auswahl getroffen:

Kunsthaus Bregenz www.kunsthaus-bregenz.at
Haegue Yang
Bis 03.04.2011

So machen wir es. Techniken und Ästhetik der Aneignung
16.04.–03.07.2011

Museum der Moderne, Mönchsberg, Salzburg
www.museumdermoderne.at
Alberto Giacometti. Der Ursprung des Raumes. Retrospektive des reifen Werks
09.04.–03.07.2011

Albertina, Wien www.albertina.at
Roy Lichtenstein
Bis 15.05.2011

Der Blaue Reiter
Bis 15.05.2011

Mel Ramos
18.02.–29.05.2011

MAK Wien www.mak.at
Eva Schlegel. In Between
Bis 01.05.2011

Kunsthistorisches Museum, Wien
www.khm.at
All-Fann. Meisterwerke islamischer Kunst aus der al-Sabah Collection in Kuwait
22.03.–19.06.2011

Alte Pinakothek, München
www.pinakothek.de
Vermeer in München. König Max I. Joseph von Bayern als Sammler Alter Meister
17.03.–19.06.2011

Buchtipp: Tiroler Landesmuseen (Hrsg.) Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2010
471 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen, ISBN 978-3-7065-4994-3, Studienverlag Innsbruck, Wien, Bozen

Der dritte Band des von Direktor Dr. Meighörner herausgegebenen „Wissenschaftlichen Jahrbuchs der Tiroler Landesmuseen“ enthält 16 Beiträge renommierter in- und ausländischer AutorInnen, die trotz der behandelten Themenvielfalt eines gemeinsam haben: Sie beleuchten Aspekte des als Auftrag verstandenen Mottos der Landesmuseen „Gedächtnis des Landes Tirols“ zu sein. Acht Autoren fassen in ihren Beiträgen die Ergebnisse eines 2009 von den Landesmuseen in Kooperation mit der Universität Innsbruck veranstalteten musikwissenschaftlichen Symposions zusammen. Die weiteren Beiträge greifen kunst-, natur- und kulturwissenschaftliche, historische und restauratorische Themen auf. Mehr dazu auf www.tiroler-landesmuseen.at

Das Buch ist in den Shops der Tiroler Landesmuseen zum Preis von € 34,90 erhältlich.
Foto: Pock/TLM

Eröffnung
Die große Johann Evangelist Holzer-Schau im Ferdinandeum ist noch bis 13. März zu sehen. Ein Muss für alle Barockfans!
Fotos: Pock/TLM

Besuch
Die Naturwissenschaftlichen Sammlungen konnten sich am 19.11.2010 über einen Besuch aus Vorarlberg freuen. LR Andrea Kaufmann und der Leiter der Abteilung Kultur, Werner Grabher wurden von Peter Huemer und Peter Morass durch die Sammlungsschätze geführt und waren sichtlich begeistert. Foto: Land Vorarlberg

NEUE Öffnungszeiten in den Tiroler Landesmuseen

Ferdinandeum Di–So 9–17 Uhr
Zeughaus Di–So 9–17 Uhr
Tiroler Volkskunstmuseum
Mo–So 9–17 Uh
Hofkirche Mo–Sa 9–17 Uhr,
So + Fei 12.30–17 Uhr

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.
Museumstrasse 15,
6020 Innsbruck,
verein@tiroler-landesmuseum.at,
Tel +43 512-59489 105

Redaktion:
Bernhard Braun, Sonia Buchroithner, Verena Konrad, Inge Praxmarer, Irene Tischler, Kristin Sporn (derzeit Karenz), Andrea Fink
Für den Inhalt verantwortlich:
DI Andreas Trentini

Vereinszweck:
Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol.

Blattlinie:
Informationsorgan der Mitglieder

Organe:
Vorstand (A. Trentini, F. Pegger, B. Braun),
Aufsichtsrat (K. Gostner, E. Heiss, I. Praxmarer, L. Andergassen)

Grafik: büro54
Druck: Athesia-Tyrolia Druck, Innsbruck

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

konzerte: reihe „musikmuseum“

IM FRÜHJAHR 2011
FRANZ GRATL

SPÄTROMANTISCHER LIEDERFRÜHLING: LUDWIG THUILLE

Samstag, 2. April 2010, 20.00 Uhr, Tiroler Landeskonservatorium, Konzertsaal

Mit Belinda Loukota (Sopran) und Katharina Landl (Klavier)
Zwei junge Tiroler Künstlerinnen auf dem Weg zur internationalen Karriere, die Sopranistin Belinda Loukota (derzeit in Wien) und die Pianistin Katharina Landl (derzeit in Berlin), präsentieren eine Auswahl aus den Liedern von Ludwig Thuille (1861–1907), der in Bozen geboren wurde und in München als Lehrer am Königlichen Konservatorium mit den führenden Komponisten seiner Zeit in Kontakt stand. So war er mit Richard Strauss befreundet, aber auch mit seinem ersten Lehrer, dem Innsbrucker Musikdirektor Joseph Pembaur. Thuilles Lieder sind den weltberühmten Schwesterwerken von Strauss durchaus an die Seite zu stellen.

Belinda Loukota, Foto: www.belinda-loukota.at

BLÄSERMUSIK SAKRAL

Freitag, 15. April 2010, 20.15 Uhr, Innsbruck, Pauluskirche

Jakob Schgraffer: Oratorium „Die Angst und der Tod des Erlösers“ & Harmoniemesse (Bozen 1828); Johann Baptist Gänsbacher: „Harmoniemesse“ (Bozen 1818)
Mit Maria Erlacher (Sopran), Martina Gmeinder (Alt), Wilfried Rogl (Tenor) u. a., Vokalensemble NovoCanto und Bläserensemble des Ferdinandeums, Leitung: Ernst Schlader.
Werke in der exquisiten Besetzung für Solostimmen, Chor und Bläser aus Tirol stehen auf dem Programm dieses Kirchenkonzertes. Durch die Aufführung auf Originalinstrumenten wird der Farbigkeit und dem hohen Reiz des Bläserklangs optimal Rechnung getragen. Zu den Schlüsselwerken des Bozner Pfarrorganisten und Cafetiers Jakob Schgraffer (1799–1859), der einst als Komponist in Tirol und darüber hinaus bekannt war, zählt das Oratorium „Die Angst und der Tod des Erlösers“, das wie auch Schgraffers klangprächtige Harmoniemesse 1828 für Bozen komponiert wurde. Auch Tirols damals führender Komponist, der gebürtige Sterzinger Johann Baptist Gänsbacher (1778–1844), schrieb seine meisterliche Bläsermesse aus dem Jahr 1818 für eine Aufführung in Bozen.

Kartenvorverkauf an der Museumskassa des Ferdinandeums, Museumstraße 15, Innsbruck, Infos unter T +43/512/594 89 -180
Eintrittspreis € 19,- / erm. € 16,- / € 10.- (Schüler und Studenten), Ein Konzert der Tiroler Landesmuseen, www.tiroler-landesmuseen.at

Klarinette, Anton Brambach, Innsbruck um 1850, TLMF Musiksammlung, Inv. Nr. M/I 196, Foto: TLM

fast zu schön, um echt zu sein

EINE ASCHENPUTTEL-GESCHICHTE RUND UM EINE GEIGE DES FERDINANDEUMS
FRANZ GRATL

Fotos: Wolfgang Zunterer

In der Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum befindet sich unter der Inventarnummer M/I 81 eine Geige, die durch einen Geigenzettel dem Mittenwalder Geigenbauer Georg Klo(t)z zugewiesen und in das Jahr 1724 datiert ist. Im maschinschriftlichen Inventar der Musiksammlung, das in den 1970er Jahren vom bedeutenden Tiroler Musikhistoriker und damaligen ehrenamtlichen Sammlungsbetreuer Prof. Walter Senn angelegt wurde, wird diese Geige folgendermaßen beschrieben: „Korpus Fabriksarbeit aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, Schnecke alte Mittenwalder Arbeit, vielleicht von Georg Klotz“; der Geigenzettel wird als gefälschtes Faksimile nach Georg Kloz-Originalzetteln bezeichnet. Im Kontext der aktuell intensivierten Aufarbeitung und konservatorischen Bestandsaufnahme der Instrumentensammlung des Ferdinandeums sowie der damit einhergehenden Digitalisierung und Aktualisierung des Inventars wird Instrumenten wie dieser angeblichen „Fabriksarbeit“ verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Im Sommer 2010 arbeitete der Instrumentenrestaurator und gelernte Klavierbauer Michael Kirchweger das Inventar der Instrumentensammlung in das eigens adaptierte Archivprogramm M-Box ein und erstellte detaillierte Zustandsprotokolle. Er konnte dabei nicht wenige fehlerhafte Angaben berichtigen. Die laufende Aufarbeitung geschieht in Kommunikation mit namhaften ExpertInnen und anderen Institutionen mit vergleichbaren Sammlungen. Am 28. Juli 2009 besichtigten zwei Geigenbauer und ausgewiesene Experten für historische Streichinstrumente, Wolfgang Zunterer (Obersöchering) und F. Benjamin Schröder (Frankfurt am Main), gemeinsam mit der Leiterin des Mittenwalder Geigenbaumuseums Dr. Constanze Werner die Streichinstrumente des Ferdinandeums. Schon bei dieser ersten Sichtung erweckte besonders die angeblich unechte Kloz-Geige die Aufmerksamkeit der Experten und sie äußerten damals die These, die später durch detaillierte Untersuchungen erhärtet werden konnte: Die Geige des Ferdinandeums ist ein echtes Instrument von Georg Kloz und somit eine ausgesprochene Rarität, denn von diesem jung verstorbenen Meister sind nur wenige Arbeiten erhalten geblieben. Wie aber konnte Walter Senn das Instrument so eklatant falsch beurteilen? Die Ursache dafür ist sicherlich in erster Linie der außerordentlich perfekte Erhaltungszustand des Instrumentes. Senn nahm wohl an, dass eine Geige, die so wenige Gebrauchsspuren und praktisch keine Beschädigungen aufweist, nicht aus dem 18. Jahrhundert stammen konnte. Nun ist aber zweifelsfrei geklärt, dass das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ein besonders schönes Instrument eines bedeutenden Vertreters des Mittenwalder Geigenbaus besitzt – noch dazu mit einem ungelösten Originalzettel, was wiederum einen seltenen Glücksfall darstellt!

auf der suche nach alpenschmetterlingen ABSEITS DER ALPEN!

PETER HUEMER

Abb 1: Der Corno Grande im Gran Sasso, höchster Gipfel der italienischen Halbinsel, Foto: Marlies Mayr

Abb. 2: Gletscherfalter, ein Alpenendemit, Foto: Siegfried Erlebach

Abb. 3: Das Hochalpen-Widderchen fliegt auch in anderen Hochgebirgen Europas, Foto: Thomas Keil

Dass im Ferdinandeum Schmetterlinge eine wichtige Rolle spielen, wurde nicht zuletzt durch die Schmetterlingsausstellung des Jahres 2007 bekannt. Dass die weltweit bedeutendste Sammlung alpiner Falter in der Feldstraße in Wilten beheimatet ist, hat sich inzwischen ebenso herumgesprochen. Dass WissenschaftlerInnen der naturwissenschaftlichen Sammlungen aber auch abseits der Alpen forschen, mag hingegen erstaunen und dass dieser Blick über die Grenzen Tirols angebracht ist, vielleicht sogar überraschen. Weshalb?
Tiere und Pflanzen kennen bekanntermaßen keine Grenzen, zumindest keine politischen. So ist seit langem bekannt, dass Steinböcke und Murmeltiere, ebenso wie das Edelweiß nicht nur in den Alpen und schon gar nicht nur in Tirol vorkommen. Auch manche auffällige Schmetterlinge wie das Hochalpen-Widderchen fliegen in anderen Gebirgsregionen Europas, einschließlich des hohen Nordens. Andere Arten wiederum, darunter der bereits 1783 aus dem Zillertal beschriebene Gletscherfalter, sind tatsächlich nur aus den Alpen bekannt. Insgesamt weisen die Alpen mit 230 weltweit ausschließlich von hier bekannten Schmetterlingsarten, sogenannten Endemiten, eine erstaunliche Vielfalt auf. Einige Arten wurden sogar erst in den letzten Jahren entdeckt und zählen auf Grund ihrer kleinräumigen Verbreitung zu den besonders gefährdeten Tieren. Aber flattern diese Falter wirklich nur hier, oder wurde einfach in anderen Gebirgsregionen nicht ausreichend gesucht, geforscht und gesammelt?
Genau diesen Fragen wollte ein Forscherteam (Peter Huemer, Toni Mayr und Bernhard Plössl) im letzten Sommer nachgehen und es wurde daher eine Expedition in die Abruzzen Zentralitaliens geplant. Weder Urlaub noch die eingesetzten Privatmittel konnten die Gruppe abhalten, denn die offene Frage war ebenso klar umrissen wie spannend: Gibt es in Zentralitalien Schmetterlingsarten die bisher nur aus den Alpen bekannt waren?
Nach einigen bürokratischen Hürden wie der Organisation der entsprechenden Bewilligungen und neun Stunden Anfahrtszeit konnte am 11. Juli eine einwöchige, intensive Feldarbeit starten. Untersuchungsgebiete waren der Monte Terminillo östlich von Rom sowie der Nationalpark Gran Sasso. Mit UFO-artig anmutenden Kunstlichteinrichtungen wurden vor allem nachtaktive Falter registriert. Bedingt durch den chronischen Schlafmangel sowie Unmengen an zu konservierendem Material blieb hingegen für Tagesexkursionen kaum Zeit. So wurden mehr als 2.000 Tiere gesammelt, die inzwischen in die Sammlungen des Ferdinandeums integriert sind und hier u.a. die aktuelle genetische Forschung bereichern. Nach sechs Intensivnächten war das Resümee der Forscher eindeutig. Unter den gut 250 Schmetterlingsarten finden sich sechs Arten die erstmals auf der italienischen Halbinsel gefunden wurden. Hinzu gesellen sich mindestens zwei bis drei namenlose Falter. Wirklich spannend ist jedoch die Entdeckung von zwei ursprünglich aus Tirol beschriebenen „Alpenendemiten“, darunter der Osttiroler Sajatfalter, ein „Wappentier“ des Nationalparks Hohe Tauern. Dieser attraktive Schmetterling wurde erst 1992 vom schwedischen Biologen Nils Ryrholm auf den Sajatmähdern im Virgental Osttirols entdeckt und zwei Jahre später von ExpertInnen des Ferdinandeums beschrieben. Seither gilt der Falter als eine von 23 endemischen Schmetterlingsarten in Österreich. Der nunmehrige Fund mehrerer Falter im Gran Sasso gibt den Forschern viele Rätsel auf. Die heute aus biologischer Sicht weitgehend lebensfeindliche Poebene hatte vermutlich eine wichtigere Brückenfunktion für den nacheiszeitlichen Austausch von Arten als bisher angenommen wurde. Diese Annahme wird auch durch andere nun in den Abruzzen entdeckte Schmetterlinge, wie den aus Südtirol beschriebenen Laserkrautwickler, untermauert. Der Falter war bisher nur aus dem Monte Baldo-Gebiet und dem Südtiroler Fennberg bekannt und wurde erst neulich in Slowenien entdeckt. Möglicherweise sind diese Arten über die Gebirge des Balkans nach Italien zugewandert, denn während der Eiszeiten lag der Meeresspiegel viel tiefer als heute und die obere Adria war trockengefallen. Für den Naturschutz sind die neuen Erkenntnisse jedenfalls von großer Bedeutung. Sie zeigen, dass Endemismus oft nur auf Forschungsdefiziten basiert. Eine realistische Abschätzung der Gefährdung von Arten ist aber erst nach Kenntnis der Gesamtverbreitung der Organismen möglich. Dazu ist wie jetzt bewiesen wurde auch der Blick über nationale Grenzen eine Grundvoraussetzung.

Abb. 4: Der Sajatfalter war bisher weltweit nur aus Osttirol bekannt, er fliegt aber auch in Zentralitalien, Aquarell Frantisek Gregor / Abb. 5: Forscher der Tiroler Landesmuseen entdeckten 1999 in Südtirol den Laserkrautwickler, Aquarell Frantisek Gregor / Abb. 6: Der Campo Imperatore, eine Hochebene im Gran Sasso, war eine Fundstelle des Laserkrautwicklers, Foto: Marlies Mayr

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

federleicht

WOLFGANG NEUNER

Neben der Sichtbeobachtung von Vögeln, den Gesängen und Rufen, Losungsfunden, spezifischen Fraß- und Fußspuren, Funden von Gewöllen, Nestern oder Eiern stellen Federn im Gelände eine zusätzliche Informationsquelle für den Nachweis von Arten dar. Die Determination von Federfunden ist aber relativ schwierig, alters- und saisonbedingt und oft nur anhand einer Vergleichssammlung möglich.

Seit mehreren Jahren werden von unserem Taxidermisten Peter Morass für die Ornithologische Sammlung Federkarten primär einheimischer Arten angelegt, die es den Tiroler AvifaunistInnen ermöglicht, sich sachkundig zu machen und Zuordnungen sowie Bestimmung ihrer Funde – langfristig für alle knapp über 300 in Gesamttirol nachgewiesenen Vogelarten – durchführen zu können. Die Federn werden auf den Federkarten in anatomisch korrekter Lage auf einem grauen Karton, von dem sich helle Federsäume gut abheben, mit transparent auftrocknendem Leim bzw. mit Papierstreifen montiert. Zudem wird den Belegen eine genaue Dokumentation mit Angaben zum Fundort, dem Funddatum sowie dem Sammler und Bestimmer beigefügt, jede Information wird auch digital erfasst. Querverweise geben Information zu weiteren Spezialsammlungen (Gewebeproben, Gastrolithen, osteologische Präparate). Je nach Größe eines Vogels schwankt die Federzahl zwischen 1.500 bei der Rauchschwalbe und ca. 25.000 Stück beim Zwergschwan, das Kleingefieder wird daher nur in einer repräsentativen Auswahl exemplarisch dokumentiert. Der Sammlungsbereich „Federn" gehört zu der am häufigsten genutzten Spezialsammlung innerhalb der Vogelsammlung. Mit der Herausgabe des Federkalenders „FEDERLEICHT DURCH 2011" soll der Bevölkerung ein erster Einblick in diesen Sammlungsbereich geboten werden.

Federn bestehen aus harten Keratinkomplexen, einem Struktureiweiß, das durch Melanin dunkel gefärbt ist und durch ein besonderes Federmuster Vogelarten wie z.B. den Ziegenmelker vollständig mit seiner Umgebung verschmelzen lässt. Federn bestehen aus einem Kiel und einer sogenannten Federfahne, die sich aus zahlreichen parallelen, miteinander verhakten Astreihen zusammensetzt. Der in der Haut steckende Teil des Kiels wird als Spule, der fahnentragende Teil als Schaft bezeichnet. Eine Sonderform sind die Borstenfedern, die nur aus einem steifen Schaft bestehen und basal vereinzelte Federäste besitzen. Dieser Federtypus umgibt die Schnabelbasis und bildet die Augenwimpern. Federn dienen unter anderem der Thermoisolation, Puderbildung, sie sind regenabweisend, dienen als Trag- und Steuerflächen, wirken als aerodynamisch angepasste Hülle des Körpers, sind Träger von Farben und dienen der Tarnung. Bei Eulen kommt es durch einen Federschleier im Bereich der Gehöröffnung zur Schallbündelung. Bei der Bekassine dienen in Schwingung versetzte äußere Steuerfedern der Schallerzeugung. Schellenten besitzen lauterzeugende Handschwingen. Als optische Signale werden sie bei der Balz und Revierverteidigung eingesetzt. Spechtarten besitzen verstärkte Steuerfedern, die die Vögel beim Emporklettern auf Bäumen unterstützen.

Bei den meisten Vögeln kommt es zwischen dem Ende der Brutzeit und dem Herbstzug bzw. dem Winter mindestens einmal im Jahr zu einem Wechsel des Federkleides

Zur Verdichtung des Körpergefieders haben Hühnervögel z.B. Birkhuhn einen kleinen Afterschaft. Fotos: Heim/TLM

Wachstumsstreifen bei der Steuerfeder einer Elster.

(Mauser), wobei die Federn durch Wucherung von Epidermiszellen abgestoßen und ersetzt werden (Proliferation). Jede Vogelart hat dabei ein artspezifisches Mauserschema entwickelt. Enten verlieren alle Flugfedern ihres bunten Prachtgefieders gleichzeitig, die Vögel sind daher, bis die neuen Federn nachwachsen, flugunfähig. Sie haben anschließend ein unauffälligeres Schlicht- oder Ruhekleid, um vor potentiellen Prädatoren geschützt zu sein. Alpenschneehühner mausern wegen der an ihre Umwelt angepassten Schutzfärbung dreimal im Jahr. Um flugfähig zu bleiben, erstreckt sich die Mauserperiode beim Steinadler über einen Zeitraum von zwei Jahren.

Dem Dunenkleid bei Jungvögeln folgen ein oder mehrere Jugendkleider, bevor das Federkleid der adulten Vögel übernommen wird. Durch den Tages- und Nachtrhythmus und den infolgedessen unterschiedlichen Ablagerungen von mineralisierenden und keratisierenden Substanzen während des Wachstums der Federkeime kann es bei den Federn zur Bildung von sogenannten Wachstumsstreifen kommen, einer Querbänderung, die in einem Winkel von annähernd 90° zum Federschaft verläuft und nur durch wechselnden Lichteinfall zu erkennen ist. Verstärkte Wachstumsstreifen, bei denen es zusätzlich noch zu Defekten in der Federfahne kommt („Fensterbildung"), werden als Hungerstreifen bezeichnet.

In Klarsichtfolien und Ordnern werden im Museum Einzelfedern sowie Federn von Rupfungen – durch Greifvögel oder Säugetierriss – verwahrt, die neben fleischarmen Beuteresten wie Schnabel, Beinen und Flügeln meist zurückbleiben. Risse von Säugern können von Rupfungen durch Vögel leicht anhand der Bissspuren im Spulenbereich unterschieden werden.

Der Kalender kann in den Shops der Tiroler Landesmuseen um € 17,90 erworben werden.

Offenes Atelier 2011

Das **Offene Atelier im Ferdinandeum** ist jeden ersten **Sonntag** im Monat (außer im Jänner) **von 10–16 Uhr** und **an Freitagen von 12–16 Uhr** geöffnet. Dieses generationsübergreifende Angebot ermöglicht allen Interessierten ein lustvolles bildnerisches Arbeiten. Ein ausgesuchtes Werk ist der Start für eine gemeinsame Bildbetrachtung und Inspiration für das eigene kreative Schaffen im Atelier. Es sind keine Vorkenntnisse erforderlich.
Mit Andrea Baumann (Künstlerin, Kunsttherapeutin) und Dorothea Bouvier-Freund (Kunsttherapeutin).
Mit Anmeldung.

6.+25.2.	Licht: Sonne, Mond und Sterne
6.+18.3.	Licht: Mit Holzer auf Reisen
3.+15.4.	Farbe: Kohlrabenschwarz und Kreideweiß
1.+20.5.	Natur: Es grünt so grün
5.+17.6.	Natur: Durch Gebirge, Wiesen und Wälder
3.7.	Stillleben: Rosen, Tulpen, Nelken
7.8.	Stillleben: Die Farben der Früchte
4.+16.9.	Porträt: Schau mal wer da schaut
2.+14.10.	Porträt: Spieglein, Spieglein an der Wand
6.+18.11.	Alte Meister: Alte Meister erzählen uns Geschichten
4.+16.12.	Alte Meister: Gold und Silber lieb ich sehr

Preise: Museumseintritt+Materialbeitrag: € 4,–
bzw. € 3,– für Kinder
Museumsvereinsmitglieder: € 6,–
+Materialbeitrag € 4,–

Anmeldung: 0512/59489-111 oder
anmeldung@tiroler-landesmuseen.at
www.tiroler-landesmuseen.at

das neue museum am bergisel

EIN AUSSTELLUNGSHAUS MIT VIELEN ARCHITEKTONISCHEN QUALITÄTEN

BETTINA SCHLORHAUFER

Auch in den Abendstunden präsentiert sich das Tirol Panorama als neuer Anziehungspunkt im Stadtbild Innsbrucks, Foto: Dr. Peter Baeck

Bei dem im Wort Bergisel enthaltenen „Berg" handelt es sich um einen im Süden von Innsbruck gelegenen Hügel, der an seiner Ostseite steil gegen die Sillschlucht abfällt und sich an seiner West- bzw. Nordseite mit der saftig grünen Ferrariwiese und dem dicht bebauten Stadtteil Wilten verbindet. Der Bergisel genießt heute vor allem in Sportkreisen wegen seiner Sprungschanze Weltruf, während das Plateau unter lokal Ansässigen eher als feiner Wohnort mit Blick auf die Stadt gilt – wenngleich die Gegend davon gekennzeichnet ist, dass sie an allen Seiten (selbst von unten) vom Verkehr umspült wird. Wer sich von der Wiesengasse bzw. auf der Inntalautobahn der unteren Sillschlucht nähert, dem fällt nun auch ein einprägsam gestaltetes Gebäude an der Hangkante der Erhebung auf: das neue Tirol Panorama mit seiner markanten Rotunde für das Riesenrundgemälde.

2006 wurde ein EU-weit offener Architekturwettbewerb für die Sanierung des am Bergisel existierenden Kaiserjägermuseums und den Neubau eines Gebäudes für die Aufnahme einer Dauerausstellung zur Tiroler Kulturgeschichte und das Riesenrundgemälde ausgeschrieben, den das Architekturbüro Stoll.Wagner für sich entscheiden konnte. Das Projekt der Innsbrucker Architekten überzeugte das Preisgericht, weil sich der 32.000 m³ große Neubau einfühlsam und dennoch im Sinn eines „Landmarks" in das gegebene Terrain einfügt und dazu große städtebauliche Qualitäten besitzt. Altbestand und Neubau bilden ein Ensemble, das die speziellen Gegebenheiten des Bergisel-Plateaus für sich nützt, ohne das Gesamterscheinungsbild der Bergkuppe in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Erhaltung der parkähnlichen Situation des Kaiserjäger-Geländes und der vom Bauplatz gegebenen Aussicht auf Innsbruck mit seinen Gebirgszügen, das Stift Wilten und die andere Seite der Sillschlucht. Der behutsame Umgang mit dem für die Tiroler Landesgeschichte bedeutenden Ort zeigt sich vor allem daran, dass große Teile des Volumens abgesenkt bzw. an der Felswand der Sillschlucht platziert wurden. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, auf dem Dach des kubischen Baukörpers für die Ausstellung eine große Freiterrasse anzulegen. Es wurde also nicht nur eine unterirdische Verbindung zwischen dem denkmalgeschützten Kaiserjägermuseum und dem Neubau geschaffen, sondern auch ein weitläufiger „Aussichtsbalkon" vor einem prächtigen Panorama – ein architektonischer Kunstgriff, der aber erst in Verbindung mit dem Inhalt des neuen Museums seine volle Bedeutung erlangt: der Gegenüberstellung des gegenwärtigen und des historischen Panoramas von Innsbruck. Zu den besonderen Qualitäten des Bauvorhabens zählt ferner, dass die L-förmig angelegte Gebäudegruppe mit dem Platz parkseitig einen Hof umschließt, weshalb mit dem Pkw oder Bus eintreffende Gäste schon bei der Zufahrt an den Museen und einem ebenfalls neuen Restaurant in einem eleganten Schwung vorbeigeführt werden. Schon beim Betreten des Neubaus wird deutlich, dass die Ausstellungsbereiche auf den unteren Ebenen liegen. Nur das Café, die Garderoben, Kassen etc. wurden ebenerdig angeordnet. Der Rundgang führt aber zunächst um die große Rotunde herum, um den BesucherInnen unmittelbar vor der Besichtigung des Panoramas einen Blick auf den realen Schauplatz der „Schlacht am Bergisel" quasi abzuringen. Erst dann werden sie über eine schmale Rolltreppe nach unten geleitet. Diese Etappe des Museumsbesuchs dient der Entschleunigung und geht im zweiten Untergeschoss in eine Phase der Einstimmung auf die kriegerischen Auseinandersetzungen über. Nach der Überwindung der Höhenunterschiede gelangt man durch einen Tunnel auf die Plattform im Zentrum des großen Riesenrundgemäldes mit den Abbildungen des historischen Innsbruck und der Geschehnisse während der Kämpfe am Bergisel. Das Gemälde weist eine Gesamtfläche von 1.000 m² auf und wurde in einem zylindrischen Baukörper von 32 m Durchmesser untergebracht. Auf das Panorama folgt abermals eine Rolltreppe. Sie führt zum eine Ebene höher gelegenen Bauteil mit der Dauerausstellung zur Kulturgeschichte Tirols. Dieser längliche Raum gleicht einer leicht abfallenden Rampe, die im neuen Untergeschoss des umfassend sanierten und nun auch mit Heizung und Lift ausgestatteten Kaiserjägermuseums endet. Zu den weiteren Merkmalen des Tirol Panoramas zählt die Qualität der Betonverarbeitung, die selbst jene BesucherInnen überzeugen werden, die für so abstrakte Materialkombinationen wie Sichtbeton mit Glas und rostigem Cortenstahl bisher wenig übrig hatten. Auch das Energiemanagement des Gebäudes ist bemerkenswert, denn es hat Niedrigenergiestandard. Die Energieversorgung erfolgt mit Gas. Zudem befinden sich in 30 m Tiefe in ehemaligen Luftschutzstollen unter den Museen so genannte Rückkühler. Sie haben die Aufgabe, dem Gebäude warme bzw. kühle Luft zuzuführen.

Ein Museum kann nicht ohne Architekten und Ausstellungsgestalter auskommen. Zu einer professionellen Ausstellungskonzeption gehört aber auch eine exakte Lichtplanung, denn erst durch sie werden Exponate unter konservatorisch richtigen Bedingungen für die BetrachterInnen „in Szene gesetzt". Die Tiroler Firma Conceptlicht war unter anderem mit der schwierigen Aufgabe betraut, das heute unter einem Flachdach ausgestellte Riesenrundgemälde entsprechend seiner Entstehungsgeschichte, der Theorie der Panoramamalerei und – je nach Lichtverhältnissen – mit Tageslicht, Kunstlicht oder einer Lichtmischung zur Wirkung zu bringen. Durch den Zugriff des Lichtplaners und den Einsatz von Spezialgläsern und -leuchten sowie speziell berechneten Reflektoren ist es erst jetzt möglich, das Riesenrundgemälde mit seinem neu gestalteten faux terrain harmonisch verlaufend von oben nach unten so auszuleuchten, dass keine Schattenkanten sichtbar sind.

Bettina Schlorhaufer, Jg. 1963, studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Innsbruck und Kunstmanagement in Paris. Aktuell arbeitet sie am Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte (Lehrstuhl für Architekturtheorie, Univ.-Prof. Bart Lootsma) der Universität Innsbruck.

Der Rundgang durch das Museum führt zuerst um die große Rotunde herum, die für das Bergisel-Panorama geschaffen wurde. Dieser zylindrische Bauteil hat einen Durchmesser von 32 Metern und eine Höhe von bis zu 17,5 Metern an seiner in Richtung Sillschlucht weisenden Außenseite, Foto: Stoll.Wagner

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Bruno Gironcoli, Ohne Titel, 1986, gemischte Technik auf Papier, 1530 x 2000 mm, Inv. Nr. G/182 (Legat Walter und Inge Höllwarth, Innsbruck), Foto: TLM

ein großzügiges legat für das ferdinandeum

GÜNTHER DANKL

Der 1936 in Villach geborene und im Februar 2010 nach langer, schwerer Krankheit verstorbene Bildhauer Bruno Gironcoli galt als einer der bedeutendsten österreichischen Künstler der Gegenwart. Er begann 1951 eine Goldschmiedelehre in Innsbruck, die er 1956 mit der Gesellenprüfung abschloss. Von 1957 bis 1962 studierte er an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. 1977 wurde er als Leiter der Bildhauerschule an die Akademie der bildenden Künste Wien berufen, wo er Fritz Wortruba nachfolgte. Er erhielt 1993 den Großen österreichischen Staatspreis und 1997 das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst. 2003 war er der offizielle Vertreter Österreichs bei der Biennale in Venedig.

Im Dezember 2010 wurde dem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aus dem Legat des verstorbenen Tiroler Kunstsammlers Walter Höllwarth die großformatige Mischtechnik auf Papier „Ohne Titel" von 1986 überlassen. Dieses großzügige Legat bildete eine wesentliche Bereicherung der vorwiegend aus Objekten und Skulpturen bestehenden Gironcoli-Sammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.

Gironcolis Arbeiten auf Papier begleiten sein bildhauerisches Schaffen. Als thematisch vernetztes Werk bereiten sie es zum Teil vor, zugleich führen sie – insbesondere ab den siebziger Jahren – auf formaler Ebene eine Sonderexistenz neben den Plastiken. In ihnen variiert der Künstler die Themen Sexualität, Fruchtbarkeit und Gewalt in einer äußerst persönlichen Formensprache.

Immer wieder tauchen Menschen und Tiere sowie Ähren und Pflanzen oder vertraute Gegenstände, wie Schuhe, Taschen, Zwirnspulen oder Glühbirnen, auf. Der Künstler fügt sie zu neuen, eigenständigen, zumeist maschinell wirkenden Gebilden zusammen und enthebt sie damit ihrer gewohnten Funktion. Der Mensch ist in das Gefüge dieser künstlichen Welt eingebettet, jedoch nicht als Konstrukteur oder Benützer dieser Gebilde, sondern meist als eine ausgesetzte Kreatur und Elementarfigur. Die bevorzugten Farben, Gold, Silber und Kupfer unterstreichen diese Ausgesetztheit und Isolation, zugleich spiegeln sie auch Gironcolis Faszination für glänzende Oberflächen und Edelmetalle wider.

In der als Legat erhaltenen großen Zeichnung in Mischtechnik auf Papier platziert der Künstler auf einem Springfederneinsatz die Motive: kopulierende Hunde, kriechtierhafte Samenähre, zwei an Bettbeinen angebrachte Embryos und Sensenmann. So entsteht ein gleichnishaftes Bild von Fruchtbarkeit, Sexualität und Tod.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 15 1-7